

Gemeinde Seckach
Neckar-Odenwald-Kreis

1946 – 2021: 75 Jahre Vertreibung Nicht nur wegen Corona: Gedenken einmal anders

-von Bürgermeister Thomas Ludwig-

Von Frühjahr bis Herbst 1946, also vor genau 75 Jahren, erhielt auch der damalige Landkreis Buchen viele Tausend Heimatvertriebene aus den Ostgebieten zugewiesen. Das erste Etappenziel dieser Menschen war das Durchgangslager „Teufelsklunge“ in Seckach – und manche der heimatlos gewordenen Menschen blieben gleich hier. Unter anderem fanden zahlreiche Familien aus dem Böhmerwalddorf Schüttwa in Seckach ihre neue Heimat und deshalb besteht auch schon seit dem Jahre 1988 eine offizielle Patenschaft mit der Gemeinde. In all den Jahren fanden zu den „runden“ Erinnerungsjahren an die Vertreibung stets gut besuchte Gedenkfeiern statt. In diesem Jahr ist dies alleine schon wegen Corona nicht in der traditionellen Form möglich. Aber auch unabhängig davon unterliegt jede Erinnerungskultur einem Wandel, zumal die Zahl derer, die sich zur Erlebnissgeneration zählen können, immer kleiner wird. Im speziellen Fall von Schüttwa kommt aber noch dazu, dass in der Zwischenzeit dort selbst ein mehr als würdiger Erinnerungsort entsteht.



Ankunft am Bahnhof Seckach im Jahre 1946

Doch der Reihe nach: Am 08. Mai 1945 endete in Europa der II. Weltkrieg. Der vom nationalsozialistischen Deutschland heraufbeschworene Weltenbrand forderte Millionen toter Soldaten und viele Opfer unter der Zivilbevölkerung, aber auch die Gräueltaten des Holocausts finden sich in seiner Bilanz. Dass das Leid der Menschen mit dem offiziellen Kriegsende ein Ende gefunden hätte, wäre aber ein gewaltiger Irrtum. Vielmehr beschlossen die Siegermächte im Potsdamer Abkommen vom 04.08.1945 u.a., dass die in Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn usw. zurückgebliebene deutsche Bevölkerung ordnungsgemäß nach Deutschland überführt werden soll. Allerdings war es mit dieser „Ordnungsmäßigkeit“ oft nicht weit her. Vielmehr musste jetzt die deutsche Bevölkerung dieser Länder für das von NS-Deutschland begangene Unrecht büßen. Soweit noch nicht geflohen, hatten sich die Menschen am Tag „X“ kurzfristig in der Ortsmitte einzufinden, ehe es zu Fuß und per Lastwagen zum nächsten Bahnhof ging. Dort standen schon aus Viehwaggons zusammengestellte Güterzüge bereit, die nach stundenlangem Warten zu einem zunächst unbekanntem Ziel starteten. Mitgenommen werden durften nur ein Gepäckstück und wenige Kilo Handgepäck. Alles andere musste hingegen zurückgelassen werden und war damit für immer verloren. So geschah es auch im kleinen Dorf Schüttwa, unweit von Waldmünchen auf der östlichen Seite des Böhmerwaldhauptkammes im südlichsten Zipfel des Egerlandes

im Kreis Bischofteinitz gelegen. Wie es weitergehen sollte, wusste niemand, aber die Tatsache, dass der Zug in Richtung Westen losfuhr und Ortsnamen wie „Furth im Wald“ und „Nürnberg“ zu lesen waren, wurde mit Erleichterung aufgenommen. Schon bald stellte sich heraus, dass das Ziel in Nordbaden lag, denn auch der damalige Landkreis Buchen bekam zusätzlich zu den bereits hier eingetroffenen ausgebombten, evakuierten und geflüchteten Menschen ein ganz erhebliches Kontingent an Heimatvertriebenen zugewiesen. Als zentrale Ankunftsstelle zur Weiterleitung in die einzelnen Gemeinden wurde vom Landratsamt die Gemeinde Seckach mit ihrem Bahnhof und dem während des Krieges von der Organisation Todt errichteten Barackenlager in der sog. „Teufelsklinge“ auserkoren. Vom 26. Februar bis zum 16. Oktober 1946 kamen hier in 21 Bahntransporten insgesamt 22.684 Menschen an, überwiegend aus dem Sudetenland und aus Ungarn. Die Schüttwaer trafen am Nachmittag des 26. Juli 1946 in Seckach ein; ihr Zug war am Vortag in Holleischen (Landkreis Mies, Regierungsbezirk Eger) gestartet und beförderte insgesamt 1.242 Personen.



im Durchgangslager „Teufelsklinge“

Nun dürfte es keine Überraschung sein, dass der Name „Teufelsklinge“ dieses Durchgangslagers wenig hoffnungsfroh klang und tatsächlich lagen noch viele beschwerliche Jahre vor den ihrer Heimat beraubten Menschen. Nach der Registrierung, Gesundheitscheck usw. erfolgte nach einigen Tagen die Weiterverteilung auf das gesamte Kreisgebiet und es sollte noch lange dauern, bis wieder halbwegs so etwas wie „Normalität“ erreicht war. Doch nach den schlimmen Zeiten der Diktatur, des Krieges und der Vertreibung aus der angestammten Heimat war man vor allem froh, überlebt zu haben und machte sich an das Werk des Wiederaufbaus. Der Autor Christian Jung lässt in seinem 2013 erschienen Buch „Zukunft mit Heimweh“ viele Zeitzeugen zu Wort

kommen. Sie schildern, unter welchen Mühen die Neubürger im heutigen Neckar-Odenwald-Kreis Fuß fassen mussten und dann maßgeblich zum sog. „Wirtschaftswunder“ und damit zum heutigen Wohlstand beitrugen. Aus der „Teufelsklinge“ erwuchs derweil unter der tatkräftigen Regie von Pfarrer Heinrich Magnani das Kinder- und Jugenddorf Klinge – heute die größte stationäre Jugendhilfeeinrichtung Deutschlands.

Doch zurück zu den Schüttwaern: viele von ihnen fanden in den Jahren nach 1946 in Seckach ihre neue Heimat und so war es kein Wunder, dass hier ab den 80er Jahren regelmäßige Heimattreffen stattfanden. Erster Organisator war der allzu früh verstorbene Georg Hilpert, doch schon bald bildete sich ein Ortsrat mit Franz Metschl an der Spitze. Er und seine Frau Gretl traten zu dieser Zeit schon jahrelang als Gesangsduo auf und machten sich mit der Pflege der echten Volksmusik, sowohl weltlich als auch geistlich, einen renommierten Namen. Nicht zuletzt deshalb wurde auch der damalige Seckacher Bürgermeister Ekkehard Brand auf die Schüttwaer aufmerksam, aber noch wichtiger war ihm die Erkenntnis, dass sich Seckach nach dem II. Weltkrieg vor allem dank des Zuzugs zahlreicher Heimatvertriebenen und vieler weiterer Neubürger so gut entwickeln konnte. Die 1200-Jahrfeier im Jahre 1988 war daher der richtige Rahmen für die Begründung einer Patenschaft mit den ehemaligen deutschen Bewohnern von Schüttwa. Nicht nur aus Deutschland, sondern aus der ganzen Welt reisten die Teilnehmer an, wenn spätestens alle zwei Jahre das Schüttwaer Heimattreffen stattfand. Neben dem gemütlichen Beisammensein im Lamm-Saal und später in der Seckachtalhalle, feierte man stets auch gemeinsam Gottesdienst und erinnerte am Gedenkstein auf dem Seckacher Friedhof an die verstorbenen Landsleute. Daneben wurden auch gemeinsame Fahrten in die alte Heimat unternommen, z.B. im Jahre 2005 gemeinsam mit dem heutigen Seckacher Bürgermeister Thomas Ludwig, aber die dort gewonnenen Eindrücke waren stets sehr bedrückend. Insbesondere die verfallene St. Nikolauskirche und der zugewucherte Friedhof boten ein Bild der Trostlosigkeit. Andererseits setzte der natürliche Alterungsprozess der Landsmannschaft zu und so verkündete man im Herbst 2013, dass dies jetzt wohl das letzte große Heimattreffen gewesen sei. Ob sich aus den nächsten Generationen „hüben wie drüben“ Menschen finden würden, die das gemeinsame Erbe weitertragen, war zu diesem Zeitpunkt vollkommen ungewiss.



der Gedenkstein auf dem Seckacher Friedhof

Doch dann geschah etwas komplett Unerwartetes, denn im Jahre 2016 wandte sich ein gewisser Ivo Dubský aus Schüttwa an Ortsbetreuer Franz Metschl. Er berichtete, dass in Schüttwa ein St. Nikolaus-Heimatverein (Spolek Mikuláš) gegründet worden sei, der sich u.a. zum Ziel gesetzt habe, die Kirchenruine und den sie umgebenden Friedhof in einen ordentlichen Zustand zu versetzen. Außerdem solle die Erinnerung an den bekanntesten Heimatsohn Johannes von Schüttwa (1356 – 1414) aufgefrischt werden. Diese plötzliche Wende stieß bei der Erlebnisgeneration zunächst auf Misstrauen. Zu tief saß die Wunde des mit der Vertreibung erlittenen Unrechts und

außerdem wollte in Schüttwa zuvor über Jahrzehnte niemand etwas vom deutschen Erbe des Ortes wissen. Doch schon bald fasste man zueinander Vertrauen. In mehreren Gesprächen erläuterte Ivo Dubský den „alten Schüttwaern“ seine Pläne und es ging an die Arbeit. Zunächst befreiten die ehrenamtlichen Kräfte des Schüttwaer Heimatvereins den Friedhof samt Kriegerdenkmal von seinem Gestrüpp, richteten die noch vorhandenen Grabsteine auf und gaben den Grabkreuzen einen frischen Anstrich. Aber auch in der Kirchenruine wurde der Bewuchs entfernt und die vorhandene Bausubstanz gesichert, indem das Presbyterium (Chorraum) ein neues Dach erhielt.



die Ruine der Pfarrkirche „St. Nikolaus“ in Schüttwa vor der Renovierung

Parallel dazu befasste sich der Heimatverein Spolek Mikuláš mit dem Gedenken an Johannes von Schüttwa (auch unter dem Namen „von Tepl“ und „von Saaz“ bekannt). Mit seinem Streitgespräch „Der Ackermann aus Böhmen“ (auch: Der Ackermann und der Tod) schuf dieser Dichter, Stadtschreiber und Notar um 1400 eines der bedeutendsten Werke der spätmittelalterlichen deutschen Literatur. Im Jahre 2017 entschied der Verein, auf dem zentralen Platz unterhalb der Schüttwaer Kirche ein Denkmal für Johannes von Schüttwa errichten zu wollen, welches von dem ebenfalls in Schüttwa geborenen und aufgewachsenen tschechischen Bildhauer Jaroslav Sindelár gestaltet wurde. Am 12. Mai 2018 waren viele ehemalige Schüttwaer und eine offizielle Delegation der Gemeinde Seckach dabei, als dieses Denkmal unter großer Beteiligung der einheimischen Bevölkerung sowie vieler prominenter Gäste von dies- und jenseits der Grenze enthüllt wurde. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass neben den „alten Schüttwaern“ auch die Stadt Ronsperg (zu welcher Schüttwa heute gehört) und der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds alle Vorhaben des Vereins Spolek Mikuláš tatkräftig unterstützen. Im folgenden Jahr fand in Schüttwa ein Bildhauersymposium für junge Künstler statt, die den Auftrag hatten, das Thema des „Ackermann aus Böhmen“ in Form von Sandsteinskulpturen umzusetzen. Die gelungenen Werke wurden im August 2019 prämiert und können seitdem unweit der Schüttwaer Kirche besichtigt werden.



Enthüllung des Gedenksteins für Johannes von Schüttwa am 12. Mai 2018

Aber auch damit waren die Aktivitäten noch nicht beendet, denn das nächste Ziel lautete, die ehem. St. Nikolauskirche samt Umfeld zu einer Stätte der Erinnerung und der Begegnung weiterzuentwickeln. In einem ersten Schritt wurden für das Friedhofsgelände mehrere zweisprachige Informationstafeln über Johannes von Schüttwa erstellt, die sein Leben, sein Werk und sein Vermächtnis beleuchten. Schließlich thront seit diesem ereignisreichen Jahr 2019 auch wieder eine kupferfarbene Kirchturmschnecke über dem gesamten Gebäudekomplex. Sie zeigt damit weit über das Ronsperger Becken an, wo das Kirchspiel Schüttwa dereinst seinen Sitz hatte. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle weiteren Sanierungs- und Stabilisierungsarbeiten am Kirchengebäude aufzählen zu wollen, aber unbedingt Erwähnung finden muss noch, dass der Turm seit einigen Wochen wieder von einer Sonnenuhr geziert wird. Man kann vor dem Heimatverein Spolek Mikuláš und vor allem vor seinem ersten Vorsitzenden Ivo Dubský nur den Hut ziehen, mit welcher Akribie und mit welcher Hingabe sie ihre Ziele verfolgen.



die Gedenktafel in der Teufelsklinge

Die Geschichtsbücher berichten sicherlich über viele hundert kleine Dörfer in den ehemaligen deutschen Ostgebieten, aber nur in wenigen Fällen gelang die nachträgliche Annäherung und

Versöhnung so eindrucksvoll wie in Schüttwa. Die Pflege des Friedens und der Freundschaft unter den Völkern ist der einzig sinnvolle Weg in eine gedeihliche Zukunft und der Schlüssel dazu heißt „Europa“. Wie auch der ehem. Ministerpräsident Erwin Teufel bei der Gedenkveranstaltung „70 Jahre Vertreibung“ im Jahre 2016 in der St. Bernhardkirche im Kinder- und Jugenddorf Klinge anmerkte, war die europäische Geschichte mehr als tausend Jahre lang von kriegerischen Auseinandersetzungen gespickt. Erst im 20. Jahrhundert und nach zwei verheerenden Weltkriegen setzte sich die Überzeugung durch, dass es so nicht weitergehen kann, denn Gewalt erzeugt immer nur Gegengewalt usw. Gerade das Schicksal der Heimatvertriebenen, aber auch aller anderen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, lehrt uns, dass Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und Fanatismus keine Lösung sind. Vielmehr müssen die Förderung und Stärkung der Freiheits- und Menschenrechte sowie die Aussöhnung zwischen den Völkern im Mittelpunkt aller Bemühungen stehen und dazu gehört auch die Schaffung von Erinnerungsstätten über alle Grenzen hinweg. Mehr als 75 Jahre Frieden hat es zuvor noch nie in Europa gegeben. Die Erinnerung an das geschehene Unrecht muss wachgehalten werden, damit sich solche Ereignisse nie mehr wiederholen können. Das Beispiel von Schüttwa und Seckach zeigt mustergültig, wie das funktionieren kann.



Blick auf das auf Vordermann gebrachte Kirchenareal in Schüttwa